

Grotesk ~ A gotisch Epos

von GE Graven



Kapitel XIX



~Im Herzen einer der südlichsten Provinzen Frankreichs und auf einem schmalen Bergrücken,

Hohes Gras teilte sich und gab den Blick auf einen Hasen frei, der in eine mondbeschienene Lichtung hüpfte. Das scheue Tier inspizierte mit gespitzten Ohren und zuckender Nase einen offenen Hügel; und als es sich vorwärts schlich, plötzlich erstarrte es wie Stein, den Kopf zur Seite geneigt, ein einzelnes, glasiges schwarzes Auge gen Himmel gerichtet. Das versteinerte Tier starrte etwas an, das einem Wesen ähneln mochte. Ein einzelner fliegender Punkt – eine schwebende Silhouette, die sich gegen die Sterne abzeichnete. Das Kaninchen saß regungslos unter dem vermeintlichen Raubvogel.

Doch das hochfliegende Objekt ähnelte, abgesehen von seinen ausgebreiteten Flügeln, kaum einem Vogel; ein geübtes Auge hätte seine Gestalt durchaus als die eines fliegenden Mannes erkennen können. Plötzlich wirbelte der aufgeschreckte Hase herum und rannte in die langen Schatten zurück, aus denen er gekommen war. Und in der scheinbaren Sicherheit des Dickichts und der tiefen Schatten teilte eine geisterhafte, grünliche Hand das Gebüsch und packte den zappelnden Hasen. Knochen knackten, und eine neue Stille senkte sich über den grasbewachsenen Hügel.

Hoch über dem Bergrücken gleitend und vor dem sternensäten Himmel schwebend, flog Lazarus weiter. Der Wind stöhnte im rhythmischen Rollen seiner Flügel. Er flog dem

Von seinem erhabenen Aussichtspunkt aus sah Lazarus die südlichste Küste Frankreichs, wie sich die mondbeschiedenen Landstriche wie eine erhabene Schriftrolle hinter einem gewölbten Horizont ausbreiteten und langsam alle Facetten der Schöpfung enthüllten. Zu seiner Linken leuchtete eine Reihe niedriger Hügel in goldenen Tönen und markierte scharf den östlichen Rand der Erde. Zu seiner Rechten, unter einer schwefelgelben Mondsichel, verschmolz hügeliges Gelände mit einem verschwommenen westlichen Horizont, der wie Quecksilber zu zerfließen schien und mit einem dunstigen Himmel verschmolz.

Lazarus hatte den gewundenen Lauf der Rhône längst hinter sich gelassen und flog nun gen Süden über eine zerklüftete Landschaft aus kahlen Hügeln und lichten Wäldern. Unter ihm schnitten sich gewundene Bäche durch das gesamte Gelände; in ihrer Gesamtheit hätten sie wie schwarze, mäandernde Dolchspuren wirken können, die das Antlitz der Erde entstellten. Gruppen winziger Gebäude tauchten auf – strohgedeckte Häuser, die sich an die Flussufer schmiegen und auf malerische Fischerdörfer hindeuteten. Dazwischen zogen sich ländliche Straßen wie Adern aus Erde, die sich in schattigen Wäldern und Ausläufern der Berge verzweigten und schließlich verschwanden.

Anders als die sich schlängelnden Wege und Bäche unter ihm, die angesichts des unebenen Geländes allesamt beschwerlich schienen, schlug Lazarus einen entschlossenen Kurs ein und trotzte den beständigen Seitenwinden und Fallwinden. Er bahnte sich einen geraden, schmalen Pfad, der stur nach Süden führte. Doch er nahm das wogende Meer der Erde unter sich kaum wahr. Im unaufhörlichen Stöhnen des Windes und unter dem stetigen Schlag seiner Flügel schien Lazarus blind zu fliegen, denn seine Gedanken kreisten um sein Inneres – seine Aufmerksamkeit war auf einen unruhigen Geist gerichtet.

Vielleicht konnten nur Engel ein solches Wunder oder eine solche Methode ersinnen, wie ein so schweres Herz wie seines in der Luft bleiben konnte, ja sogar die Sterne streifte und nicht von der Schwerkraft seines eigenen zerbrochenen Zustands zur Erde stürzte. Lazarus' Gedanken wirbelten mit fernen Erinnerungen an vergangene Tage. Und mit jeder seiner perfekten Erinnerungen schienen sich diese wie ein Steinhaufen aufzutürmen, der zu einem Berg anschwell und jede Spur dessen begrub, was er einst selbst gewesen war. Ohne die tröstlichen Grenz Ohne die Katakomben, ohne seine Tunnelarbeiten, ohne Iwan und Odino, die ihn trösteten, ja sogar ohne Clodious und Greville, die ihn schimpften – ohne seine besorgniserregende Gesichtsmaske weinte Lazarus. Er konnte jenen beunruhigenden Teil in sich nicht länger verleugnen, der einst nur ein klagendes Flüstern tief in seinem Herzen gewesen war, der nun endlich in seiner Brust stark zu regnen begann. Es war kein nagender Schmerz mehr, sondern vielleicht ein Erwachen. und ein schreiendes Bewusstsein, das seine Aufmerksamkeit forderte. Tatsächlich schwoll das quälende Flüstern zu markerschütternden Schreien an und bestätigte endgültig, dass der innigste Teil von Lazarus an jenem schrecklichen Abend, als er gezwungen war, die Abtei zu verlassen, tatsächlich gestorben war. Und obwohl die Stimme in seinem Herzen seine eigene war, ganz allein; sie war gewiss

Geprägt von dem gotteslästerlichen und mörderischen Fischer, den gierigen, verfeindeten Lords D'Alcicourt und Hugon, dem kalten und widerwärtigen Kapitän Bourne und vor allem seiner zutiefst gottlosen Mutter, die all das und noch viel mehr in sich vereinte. Und für Lazarus schienen die bitteren Erinnerungen an sie jede seiner vollkommenen und herzerwärmenden Erinnerungen zu verschlingen – jeden seiner freudigen und naiven Träume von einer früheren, vollkommenen Welt, die er vor seiner Vertreibung aus dem tröstlichen Schoß seiner einstigen Katakomben erlebt hatte.

Doch so sehr die Trauer den Geist auch manchmal schwächen mochte, so fand die Vernunft doch meist wieder, was verloren gegangen war. Lazarus schloss sein gequältes Herz und öffnete seinen Geist für bedeutungsvollere Überlegungen und Berechnungen: Er flog – über Südfrankreich – auf dem Weg nach Italien. Und was er einst naiv für ein unerreichbares Ziel gehalten hatte – irgendwohin zu *fliegen* und einen Mönch zu holen –, war nun in Wirklichkeit eine durchaus machbare Aufgabe, denn genau das tat er jetzt. Er überlegte, was unmittelbar nach seiner Rückkehr zur Abtei mit Bruder Salvatino geschehen würde. Da der Hauptmann ihn jedoch als Groteske im Gewand eines Knappen entlarvt hatte, war ihm klar, dass sein Leben einen anderen Verlauf nehmen würde, als er es sich vorgestellt hatte. Aus dieser einen Wendung schloss er mit gutem Grund, dass die Mönche der Abtei ihn nicht als Mönch in ihren heiligen Kreis aufnehmen konnten. Er war überzeugt, dass sie ihm nicht länger erlauben würden, als Geistlicher in ihrer Gemeinde zu leben und zu dienen. Er war sich sicher, dass sie ihn nie wieder verehrten wie Lazarus, den vertrauten Katakombenknappen der Abtei, aber verabscheuten ihn als hässliches und gottloses geflügeltes Ungeheuer. Unmissverständlich wusste er, dass er seinen Platz nicht im Gebet, im Heiligtum, finden würde, sondern oben darauf, im Stein. Dennoch wog er seine Möglichkeiten erneut ab, nur um zum selben unerschütterlichen Ergebnis zu gelangen: standhaft an seinem Versprechen festzuhalten, den Mönch zu holen. „Und wenn sich daraus mit einiger Wahrscheinlichkeit noch ein Rest Güte ableiten ließe“, folgerte er, „dann würden die Mönche der Abtei vielleicht über seine Andersartigkeit hinwegsehen und ihn eher als Mensch denn als Tier einstufen.“

Dennoch schien es Lazarus unwahrscheinlich, dass auch nur ein wenig Nachdenken den Augenblick zum Besseren wenden könnte. Die Zeit verging über die wogende Erde, und mit dem Gewicht eines geöffneten Torsteins fest auf seinen Schultern setzte Lazarus seinen Weg über Südfrankreich fort. Der Schweiß seiner Flügel glänzte im Mondlicht; Die Nacht verging, und er hielt Kurs und Geschwindigkeit, selbst als er der Erde immer näher kam. Wie eine riesige Fledermaus sauste er über die Baumwipfel und wirbelte mit seinen Flügelschlägen das Blätterdach auf. Er flog weiter und passte seine Flügelschläge seinem Atem an – drückend und aufsteigend, ein- und ausatmend. Die Zeit schien sich zu wenden, als sich ein Schwarm Möwen neben ihm versammelte. Weitere ruhende Möwen stiegen in den Himmel auf, um die Verfolgung aufzunehmen. Die Vögel wuchsen zu einem immer größer werdenden Schwarm heran, und schließlich bildeten Hunderte von ihnen einen riesigen Schwarm, der Lazarus beinahe vollständig verschlang.

Er stieg höher, um ihnen zu entkommen, doch sie folgten ihm. Er stürzte sich herab, drehte sich nach links, rollte nach rechts. Doch sie reagierten mit denselben Flugmanövern. Er richtete sich wieder aus und suchte den Horizont, fand aber nur eine weiße Wand aus wogenden Schwanzfedern. Und unter ihm versank die Erde in einem wogenden Meer weißer Flügel.

Lazarus schlug nach ihnen und rief: „Verschwindet sofort!“ Sie kreischten ihn an, als ob sein forscher Befehl einen Massenprotest erforderlich machte.

„Geht beiseite!“, rief er. Sie krächzten und rückten noch näher zusammen, sodass er wie hundert Küken an einer Möwenmutter erdrückt wurde.

„Ich kann nichts sehen!“

Die Herde antwortete lediglich mit Geplapper.

„Ich bin kein Vogel!“

Die Möwen klagten wie aus einem Mund.

„Das bin ich nicht!“

Sie erwiderten mit einem Hagel scharfer Gegenreden.

Lazarus schnaubte und ergab sich ihnen, da er zwar flog, aber dennoch

Blindlings inmitten der Vögel kam er dennoch voran. Mehr noch, es schien ihm, als besäße der Schwarm ein ausgeprägtes Raumgefühl, da keiner der Vögel die Flügelschläge der anderen oder seine eigenen zu behindern schien. Doch da war noch mehr, denn Lazarus fühlte sich von ihren starren, dunklen Augen angezogen. Äußerlich schienen sie dieselbe wilde Intensität zu teilen. Er starrte tief in sie hinein – noch tiefer, als er einst in die Augen der Hunde von Bergmaul geblickt hatte – und fand – absolut nichts.

Vielleicht war es die Leere in ihnen, die Lazarus zum Kichern brachte. Die ahnungslosen Möwen sangen mit seinem Kichern.

Lazarus kicherte, und sie lachten mit ihm. Und je lauter er lachte, desto lauter wurde es.

Sie antworteten so lange; schließlich wurde Lazarus von Krämpfen und Tränen überwältigt. Wahrlich, er kannte den Ursprung seiner Heiterkeit und amüsierte sich offen darüber. Die unverhohlenen Blicke der Möwen Ihre Blicke waren so weit aufgerissen und leer wie die der Fledermäuse am Bergmaul – sie glichen dem Gähnen der Ratte, die Bruder Clodious durch die Katakomben der Abtei jagte – und vielleicht spiegelten sie auch den starren Blick des Mönchs selbst wider, als Lazarus den Wascheimer über seine Sandalen ausleerte. Zusammengenommen, sowohl in der Erinnerung als auch in der Realität, waren ihre Blicke Sie schienen Lazarus die gleichzeitigen, aber widersprüchlichen Zustände von Determinismus und Unwissenheit zu vermitteln. Hätte er nicht anfangs den Funken Humor in ihren weiten, kalten Blicken entdeckt, wäre er vielleicht wie gelähmt gewesen, inmitten eines solchen Schwarms leerer, brennender Augen zu fliegen. Doch während er weiterflog, begann er einen intimen Dialog mit seinem Begleiter und erzählte ihm Geheimnisse, die Möwen unmöglich wiederholen oder verstehen konnten. E

Er teilte den Vögeln Wahrheiten mit, die er zuvor nur den Fledermäusen von Mountain Mouth anvertraut hatte. Tatsächlich waren sie sehr neugierig und aufgeschlossen gegenüber Lazarus – alle waren sehr interessiert mit seiner unaufhörlichen Rede. Und gelegentlich brachen sie in ein gemeinsames Krächzen, Krächzen aus oder gurren, um eine gemeinsame Meinung oder einen Widerspruch auszudrücken.

Schließlich aber schienen die Möwen seiner Gesellschaft überdrüssig zu werden und flogen davon. Der Schwarm lichtete sich, und das Licht des Nachthimmels erhellte die sich windenden Flügel. Immer mehr stürzten ab und zerstreuten sich in Scharen, sodass der hügelige Boden unter Lazarus' Füßen sichtbar wurde. Der verbliebene Schwarm löste sich abrupt auf und ließ Lazarus allein fliegen. Und da die Möwenwand vor ihm nun verschwunden war, bot sich ihm ein unerwarteter und völlig anderer südlicher Horizont als in seiner Erinnerung; er sah, dass dessen neue Form einem schaurigen Panorama glich. Er lehnte sich zurück, schlug mit den Flügeln und verharrte abrupt in der Luft. Er schwebte durch die Luft und fühlte sich unnatürlich schwer. Es war, als wäre ihm das Lebensblut aus den Adern geflossen – als hätten seine Knochen die Schwere von Stein angenommen. Und in diesem beunruhigenden Moment, als Lazarus glaubte, die volle Kraft des Bodens zu spüren, erfasste er das ganze Ausmaß des scheinbar unerklärlichen Schauspiels. Die gesamte Erdoberfläche schien sich einer riesigen schwarzen Glasscheibe zu ergeben, die die Welt beinahe in die Vergessenheit spülte. Es war ein furchterregendes Schauspiel scheinbarer und endloser Leere, wie es nur Noah gekannt haben konnte.

Anhand seiner Erinnerungen an die Karten der Abtei und der zurückgelegten Flugstrecke wusste Lazarus, dass er den Golf von León erreicht hatte; doch er hatte sich dessen Ausmaße und Ausdehnung, wie den Löwen des Ozeans, der ihm nun erschien, nie so vorgestellt. Neue Sorgen stiegen in ihm auf. Er zog die Schultern hoch und stürzte sich in einen spiralförmigen Sturzflug, seinen gefiederten Freunden folgend, zurück zu einer Felsenkette an der Küste, die Land und Meer trennte. Er ließ sich zwischen den am Boden liegenden Vögeln nieder und setzte sich auf eine breite, verwitterte Steinplatte. Die Möwen kreischten und schlugen mit den Flügeln. Sie pickten gegen seine Stiefel, vielleicht weil sie glaubten, er sei gekommen, um den angespülten Kadaver eines hohläugigen Fisches zu stehlen, den sie bewachten. Lazarus hockte sich hin und legte die müden Arme über die Knie. Schweißperlen rannen ihm über den Rücken und wurden vom Wind aus dem Landesinneren nach hinten geweht. Seine Flügel waren locker hinter ihm ausgebreitet, und er atmete schwer wie ein überhitzter Vogel. Dort, auf einem niedrigen Felsplateau, sammelte er sich. Er beobachtete die wogenden Gezeiten, die zwischen den Felsen umherschwappten und ihn mit einem brackigen Nebel besprühten. Er betrachtete den Wasserrand, wo sich über jeder neuen Welle eine Schicht aus Meeresschaum erhob und wieder senkte. In der Nähe trieb ein Stück Krabbenschale auf einem Stück Treibholz, das zwischen einem schmalen Felsspalt hin und her schwankte. Dichte Algenfäden rollten an den Felsen in der Strömung. Neben Lazarus hatten die Möwen endlich ihre Aufmerksamkeit aufeinander gerichtet und stritten sich um den Fischkai. Und als die kühle Brise des Golfs seine feuchten Flügel trocknete, schloss Lazarus die Augen und

die neu erlebten Geräusche und Gerüche eines

Ozean.

In ihm wuchs die einst aufkeimende Sorge zu einer nagenden Stimme des Protests, die im Einklang mit dem schwarzen Wasser an seinen Füßen brodelte. Er überprüfte seine Erinnerung an die Karten der Abtei und erinnerte sich, dass er auf seiner geplanten Reise, um den Mönch zu holen, abends den Golf von León überqueren und die Insel Korsika erreichen sollte, wo er erneut Schutz vor dem Tageslicht suchen würde. Anfangs schien ihm die Unternehmung durchaus machbar, da er wusste, dass er die Strecke fliegen konnte. Doch der Anblick des Meeres aus der Vogelperspektive, wo es ihm so gewaltig und zugleich monströs erschien, als verschlinge es alles Irdische in einem scheinbar mühelosen Zug ins Unendliche, ließ die Unternehmung eher undenkbar als erreichbar erscheinen. Tatsächlich klagte die nagende Stimme nicht ohne Grund, denn sie offenbarte Lazarus nun die beunruhigende Erkenntnis, dass seine Ozeanüberquerung nicht bloß eine Flugleistung war, auf die er sich so sehr zum Überleben verlassen hatte. Die Stimme wusste schließlich, dass Lazarus einen ganzen Abend lang fliegen konnte; schwimmen konnte er jedoch nicht, nicht einmal für einen Augenblick.

Lazarus beugte sich vor, kniete nieder und sank auf die Fersen zurück. Er spähte über die Wellen hinweg und betrachtete den dunklen Horizont des Ozeans, der mit dem trüben Himmel zu verschmelzen schien. Die weitläufige schwarze Meereslandschaft wirkte wie ein bodenloser, grenzenloser Abgrund, und er dachte, dass selbst die Wolken wohl nicht in der Lage wären, eine so gewaltige Leere zu überqueren. Er wandte seinen Blick dem südwestlichen Himmel zu, wo in der Ferne Hitzeblitze zuckten. Dann seufzte er und stand auf, während er den Möwen einen düsteren Abschied nahm. Er entfalte Er erhob sich in die Lüfte, kreiste einmal und flog nach Osten, wobei er dem Schauplatz den Rücken zukehrte. Mond.

Den Rest des Abends und bis in die frühen Morgenstunden folgte Lazarus dem südlichen Weg. Die Küste Frankreichs. Die Karten der Abtei hatten sich ihm tief eingeprägt und dienten ihm als Wegweiser zur östlichen Hafenstadt Marseille. Er hielt sich rechts vom Meer und links vom Land, obwohl ein stetiger südlicher Seitenwind ihn scheinbar abdrängen wollte. zu einem unheilvollen Ozean. Und Lazarus erschien der Ozean immer mehr wie ein höllischer Abgrund – ein riesiges, hungriges schwarzes Loch –, das ihn verspottete und ihn herausforderte, es zu durchqueren. Mit zunehmender Flugdauer schwächten sich die Seitenwinde ab und legten sich, bevor eine brackige Brise landeinwärts wehte und ihnen entgegenwirkte. Die heftigen Winde hatten jedoch bereits seine Flügel beschädigt, und Lazarus wandte seine Aufmerksamkeit dem Boden zu, wo er einen geeigneten Schutz vor den ersten Sonnenstrahlen finden konnte.

Noch weit von Marseille entfernt, kam Lazarus in ein malerisches Hafendorf und umkreiste es.

Er blickte allmählich über strohgedeckte Dächer, bis er am abgelegeneren östlichen Rand der Stadt die scheinbaren Ruinen einer ehemaligen Kathedrale entdeckte, die auf einem breiten und felsigen Hügel thronte. Bei näherem Hinsehen erblickte er die Überreste des steilen, dachlosen Gebäudes: verkohlte, teilweise eingestürzte Mauern, die einen freiliegenden Steinplattenboden umschlossen. Doch er entdeckte, dass der scheinbar verlassene Gotteshaus noch mehr barg. Eingebettet in die bröckelnden Mauern erhob sich auf einem Teil der Bodenplatten ein malerisches, fast neu erbautes Gebäude, das einer Kirche ähnelte. Die neuere Kirche war vollständig aus Holz, bis auf eine steinerne Außenmauer, die sie mit der alten Kathedrale teilte. Insgesamt wirkte dieser scheinbare Holzfleck wie ein Frühlingsamen, der im Schoß einer winterlichen Blüte ruht. Abgesehen von einem Hund, der einen Knochen trug und durch einen weitläufigen Friedhof humpelte, der die Ostseite des breiten Hügels einnahm, fand Lazarus das unmittelbare Gelände der Ruinen fast menschenleer vor.

Er ließ sich zwischen den zerbrochenen Mauern der Ruine nieder und setzte seine Stiefel leise auf die mit Unkraut bewachsenen Steinplatten. Lazarus zuckte zusammen und faltete vorsichtig seine abgenutzten Flügel zusammen, bevor er in die dunkleren Schatten verschwand. Kaum hatte er die rudimentäre Kirche erreicht, sah er ihre hohen, schmalen Fenster und erkannte, dass das Gebäude für den von ihm gesuchten Unterschlupf völlig ungeeignet war. Lazarus wandte sich ab und trat durch eine Lücke in der alten Mauer. Dann folgte er außerhalb der Ruinen der Mauer entlang, ging durch umgestürzte Mauersteine und hohes Unkraut, bis er um die äußere Ecke bog und dort, eingebettet in das Unkraut und von Ranken überwuchert, einen großen, schmalen Vorratsbehälter fand. Die höhere Rückseite von Der an die alte Tempelmauer gelehnte Kasten stand bündig mit dem Boden. Seine untere Vorderseite zeigte auf den abfallenden Hügel mit den dicht gedrängten, verfallenen Grabsteinen. Lazarus entfernte das Unkraut, hob den verwitterten Deckel des Kastens an und spähte hinein. Abgesehen von ein paar zerbrochenen Werkzeugstielen, mehreren morschen Hanfsäcken und verstreuten Klumpen getrockneten Lehms schien der Innenraum für seinen geplanten kurzen Aufenthalt geräumig genug zu sein. Er schlüpfte in den Kasten, schloss den Deckel, Er räumte seine Sachen wieder zusammen und schloss die Augen, um dem Anbruch eines neuen Tages entgegenzusehen. Und die Zeit kehrte in ihre Traumwelt zurück.

Tatsächlich war der Behälter solide gebaut, mit festen Wänden und einem bündig abschließenden Deckel, der Lazarus vor dem grellen Tageslicht schützte. Doch da Glück oft seinen Preis hat, hätte ebendieser Behälter, der Lazarus das Leben rettete, leicht auch als Sündenbock dienen können. als seinen Sarg. Wäre der Himmel am folgenden Tag wolkenlos gewesen, wäre er gewiss umgekommen. Die Morgensonne brannte auf den Sarg und weckte Lazarus, sodass er über sein unmittelbares Schicksal nachdenken musste. Sein Schicksal. Er zappelte in der stickigen Mülltonne und rang nach Luft in der abgestandenen, heißen Luft. Und in seiner ausweglosen Lage hatte er reichlich Zeit, über das Wichtigste nachzudenken. schwerwiegender Fehler: Er bestattete sich in einem Holzsarg, der direkt nach Osten ausgerichtet war. Dennoch Die Sonne stieg in den Himmel empor wie ein wütender Feuergott und suchte unter sich nach allem

dass es verzehren und verkümmern könnte.

Gegen Mittag litt Lazarus unter Qualen, die sich am besten mit schwankenden Anfällen von tiefster Übelkeit und erschreckender Selbsterkenntnis beschreiben ließen. Immer wieder hallten die Rufe des Fischers in seinen Ohren wider: „LAZARUS, MACH DIE TÜR AUF! UM GOTTES WILLEN!“ Er verlor immer wieder das Bewusstsein, sein Geist war zerrissen, sein Körper von Qualen gezeichnet. Wie ein schwingendes Pendel der Folter wiederholte sich das entsetzliche Ereignis – immer wieder. Wie ein Uhrwerk, mit jedem seiner mentalen Stürze in die Bewusstlosigkeit, weckte ihn sein Körper zu noch größeren Schmerzen. Und in jenen qualvollsten Momenten des Bewusstseins, als der Schmerz beinahe die Gebrechlichkeit seiner eigenen Sterblichkeit verhöhnzte, konnte Lazarus nur mit zitternden Händen das Gebetskreuz seines Vaters umklammern und um einen weiteren Moment der Bewusstlosigkeit flehen. Doch keine Gnade wurde ihm zuteil – nichts wurde ihm zuteil, außer dem anhaltenden Brennen des S eine unerbittliche Sonne.

Lazarus fühlte sich dem Tode nahe, noch bevor die Sonne ihren Tiefpunkt im Westen erreichte. Lange Schatten der Kathedralenruinen krochen schließlich über den Container. Die brütende Hitze im Container ließ nach, als die Dämmerung die Wolken rötlich färbte; und Lazarus erwachte erst aus seinen schwindelerregenden Träumen, als die tiefste Dämmerung den Himmel verdunkelte. Das kühle Leuchten von Millionen Sternen und einer schmalen Mondsichel beruhigte das Land. Lazarus lag keuchend auf durchnässten Jutesäcken. Sein Kopf dröhnte von einem Klingeln, das sich nun mit undeutlichen Stimmen zu vermischen schien. Schließlich ließ das Klingeln in seinen Ohren nach, doch die Stimmen blieben bestehen, und als sich Delirium und Wirklichkeit in seinem Bewusstsein endlich trennten, erkannte er die Stimmen als die einer auffallend hitzigen Unterhaltung. Er drehte sich auf die Seite, hob die Hand, schob die Finger zwischen Deckel und Rahmen des Containers; und als der Deckel einen Spalt breit geöffnet war, strömte ihm ein Schwall kühler Luft entgegen. Er lag still da und spitzte die Ohren, um mehr von dem Gespräch mitzubekommen. Die Stimmen schienen ihn von weit her zu erreichen, vielleicht kamen sie von unten am breiten Hügel, tief aus dem Inneren des Friedhofs. Und irgendetwas an dem Gespräch – so unklar oder zusammenhanglos es auch war – beunruhigte ihn zu

Er lauschte aufmerksam, während eine Männerstimme laut flehte: „Hört mich! Noch einen Augenblick, ich bitte euch!“ Es folgte eine längere Pause.

„Noch einen Augenblick. Beeilt euch mit eurem Abschied.“ Die unnatürliche Antwort, ähnlich der Stimme Luzifers, die in den synchronisierten Stimmen vieler Frauen gleichzeitig erklingt. Doch diese jenseitige Stimme schien deutlich anders – vielleicht sanfter und kultivierter, aber dennoch streng und korrekt –, als sie in umgekehrten, echoartigen Rufen verklang.

Lazarus spannte sich an; sein Atem ging schneller. Wäre die eindringliche Antwort nicht so tief und von Männerstimmen durchzogen gewesen, hätte die Äußerung von Luzifer stammen können.

Sie selbst. Doch die Worte stammten nicht von ihr; sie ähnelten nur ihren. Lazarus hob den Deckel noch höher und spähte in den mondbeschiedenen Friedhof.

„Allein, wenn ich darf?“, flehte die Stimme.
Worauf die Engelsstimme antwortete: „Verweile nicht zu lange.“

Lichtblitze erhellten raschelnde Blätter und Unkraut. Mit dem Abflauen des Windes senkten sich Dunkelheit und Stille über den Friedhof.

Lazarus' Pupillen weiteten sich. Er suchte das Gelände ab, bevor er aus dem Vorratsbehälter schlüpfte. Er blickte zum Himmel, der ihn zur Flucht rief; doch die ihn plagende, überwältigende Neugier hielt ihn am Boden fest: jene unnatürliche und doch vertraute Stimme, die zwar der Melodie ähnelte, aber nicht dem Tonfall seiner Mutter. Im selben Augenblick erinnerte sich Lazarus an die Worte seines Vaters, der ihn vor dem gefährlichen Benion-Tunnel gewarnt hatte; dennoch wusste er auch, dass er, hätte er sich nicht in diesen verbotenen Tunnel gewagt, weder von den Engelsschriften noch von den Naramsin-Schriftrollen erfahren hätte. Und somit hätte er dieses kostbare Wissen über sich selbst, seine Herkunft und seine Eljo-Vertrauten nicht erlangt. Er konnte sich dem Friedhof und seiner fremden, vielstimmigen Stimme nicht einfach entziehen, wo doch vielleicht nur wenige Schritte entfernt noch mehr von diesem ungewöhnlichen Wissen lag.

Im Schutze der Dunkelheit schlich er den Hang hinab und hielt sich nur in den tiefsten Schatten auf. Er zertrat weder brüchige Zweige noch lose Steine, als er lautlos durch die ungepflegten Gräber schritt. Er bahnte sich einen unregelmäßigen, verstohlenen Weg zum Herzen des Friedhofs, zu einem schattigen Hain uralter Eichen, wo er einen ätherischen, grünlichen Schimmer erblickte, der hell zwischen dem Unterholz hervortrat. Als er sich hinter einer kleinen Anhöhe den Bäumen näherte, hörte er deutlich das ununterbrochene Murmeln derselben Männerstimme, die einst zu der anderen Stimme – der Stimme vieler Männer – gefleht hatte. Wie ein Geist stieg Lazarus die Rückseite des Hügels hinauf, die Ohren gespitzt und auf die feierliche Stimme gerichtet, die flüsterte: „Sollte die ganze Erde vergehen, werde ich bei Meine Liebe. Ach, der gute Engel weiß nun, wann und wo er mich findet; und ich kann mich nicht mehr so regelmäßig zeigen wie früher. Er kennt unsere Jahrestage. Dennoch gebe ich dir mein Wort, für immer und ewig, dass ich durchhalten und siegen werde. So treu mein Herz ist, werde ich dich umso öfter besuchen, doch mit neuer Vorsicht und ohne Routine. Du bist mein Geschenk des Himmels, meine Liebe, und der einzige Himmel, den ich kennen möchte.“

Lazarus schob das Unkraut beiseite und kauerte sich vor einem verwitterten Grabstein. Er spähte zwischen den Steinen hindurch, und ein grünlicher Schimmer umgab sein Gesicht und verengte seine Pupillen.

Er blickte mit zusammengekniffenen Augen auf ein offenbar ungewöhnliches Schauspiel. Vor ihm kniete die geisterhafte Gestalt eines Mannes am Fuße zweier markierter Gräber, ihm den Rücken zugewandt. Die beiden Gräber lagen innerhalb eines größeren, mit Steinen eingefassten Gräberfeldes, das von Unkraut überwuchert war. Aus dem Unkraut erhob sich ... Zwischen den beiden Grabsteinen erhob sich eine deutlich höhere, aber schmalere und reich verzierte Steinsäule, die die Gravuren eines Familienwappens trug, mit dem darunter prominent und deutlich eingravierten, senkrechten Namen: *~M EDICC I~*. Lazarus lehnte sich in den Schatten der Grabsteine, als der Geist sich erhob, sich umdrehte und das Gelände absuchte.

Dann sah Lazarus alles.

Das Antlitz war das eines jungen, gutaussehenden Mannes – vielleicht mittleren Alters – mit schulterlangem Haar und einem kurz gestutzten, kantigen Bart, der seine markante Kinnlinie betonte. Der Geist war vornehm gekleidet, ein langer Umhang über einem neuartigen Gewand, dessen Schultertuch locker wie ein Vorhang über den hochgeschnürten Stiefeln lag. Durch Lazarus' göttlich geschärfte Wahrnehmung, während er in die Schwärze der Nacht blickte, immer tiefer über ihre Grenzen hinaus und noch tiefer, durch das ewig wogende Ebenholz Nebel der ätherischen und mystischen Welt der Geister und Elfen, der umherirrenden Seelen und der verlorenen Geister – jede Facette des Antlitzes des Geistes erschien so glänzend und durchscheinend wie der Rest seiner grünlichen und leuchtenden Gestalt.

Lazarus trat auf die Lichtung und rief der Erscheinung zu: „Seid begrüßt, Herr.“

Der Geist wandte sich ein Stück weit um und erstarrte einen Moment lang mit gesenktem Blick, als ob er eine unerwartete Begegnung erwarte. Dann wandte er sich Lazarus zu. Der durchscheinende Mann berührte seine Brust und fragte: „Sprichst du zu mir?“

„Ja“, erwiderte Lazarus mit einem einladenden Lächeln und einer kurzen Verbeugung.

„Du kannst mich sehen? Und mich hören?“ , fragte das Gespenst ungläubig.

Lazarus nickte. „Ich kann.“ Er ging auf und ab und blieb stehen.

„Ich habe noch nie einen wie dich gesehen. Was für ein Teufel bist du denn?“

Lazarus' Lächeln erlosch. „Ich bin kein Teufel – ich bin ein fliegender Mann. Ich bin Lazarus Gogu.“

Der Geist strich sich übers Kinn und musterte Lazarus. „Das behauptest du auch.“ Dann schüttelte er ungläubig den Kopf und fügte hinzu: „Ich spüre jedoch nichts von dir – gar nichts.“

Lazarus' Lächeln verschwand spurlos. Er holte tief Luft und wies den Geist zurecht: „Und da ich den Grabstein direkt hinter dir, deutlich durch dich hindurch, sehen kann, scheint auch von dir nur wenig übrig zu sein.“

Das Gesicht des Mannes verzog die Lippen und er gab die Behauptung mit einem feierlichen Nicken zu. „Bist du ein Geist, eine Art Seele?“ , fragte Lazarus, um den Streit zu entschärfen.

Die Erscheinung präsentierte sich mit offenen Armen und erklärte: „Wie Ihr bereits bemerkt habt, bin ich es.“ Doch ebenso abrupt ließ der Geist die Arme sinken und teilte ihm kalt mit: „Und falls Ihr mit der Hölle im Bunde steht, solltet Ihr Euren obersten Ältesten und Dienern mitteilen, dass diese Seele bereits beansprucht wurde und sich nun in der wartenden Gesellschaft des Himmels befindet.“ begleiten.“

Lazarus verteidigte sich entschieden: „Ich stehe weder im Bunde mit der Hölle, noch versuche ich, mich gegen den Herrn, den allmächtigen Gott, zu verschwören.“

Der Geist musterte ihn mit scharfem Blick, bevor er fragte: „Dann stehst du vielleicht im Bunde mit dem Himmel?“ Der Geist nickte zustimmend. „Wenn dem so wäre, wüsstest du doch, dass ich um einen Moment allein bat, um meine letzten Ehren zu erweisen. Und doch stehst du hier. Warum musst du mich heimlich beobachten, aus Angst, ich könnte fliehen?“ Die Erscheinung neigte den Kopf, und ein Ausdruck der Verwirrung huschte über ihr Gesicht. „Und was für ein frommer Diener bist du – eines, wie ich ihn noch nie zuvor gesehen habe –, der sich in Gestalt eines Dämons zeigt und einen abtrünnigen Geist mit freundlichem Respekt anspricht, aber weder Teufel noch Engel ist?“

„Ich bin nur Lazarus und sehe euch nicht“, sagte der Eljo. „Verzeiht mir die Störung. Ich habe mich nur dort ausgeruht“, sagte Lazarus und deutete den Hügel hinauf.

Während er seine Beichte fortsetzte, fuhr er fort: „Ich hörte die Stimmen vieler Männer, die wie einer sprachen. Da sah ich einen Schein zwischen den Grabsteinen und folgte deiner Stimme. Ich wollte damit niemandem etwas Böses.“

Ein neuer Ausdruck des Zweifels huschte über das Gesicht des Geistes. „Hast du dich ausgeruht? Auf einem Friedhof? Unter den Toten?“ Das Gespenst verschränkte die Arme, nickte und fragte weiter. „Und warum haben Sie sich gerade für diesen Friedhof entschieden?“ „Ich habe es nur zufällig entdeckt. Ich war müde. Ich reise nach Italien.“

Unüberzeugt erwiderte die Erscheinung: „Und ich bin berufen, in den Himmel zu reisen. Ich wäre nicht allzu beunruhigt, wenn ich feststellen würde, dass mein misstrauischer Begleiter in diesem Augenblick über mich – und über dich – wacht, falls ich zu fliehen versuche oder in die Hölle gerate. Was sagst du dazu?“ Der Geist wandte ihm den Rücken zu und blickte zum Grab, während er über die Schulter blickte, als ob er eine Antwort erwartete.

Doch Lazarus wandte sich ab und wollte gehen, nachdem er gesagt hatte: „Ich sollte euch Gott wünschen; angesichts des göttlichen Segens, der euch zuteilwurde, und eures Rufes jedoch ...“ Dem Himmel sei Dank, ich kann dir keinen größeren Segen anbieten. Ich bin froh, dich gekannt zu haben, und sei es nur

Kurz gesagt: Verzeihen Sie mir und guten Abend, mein Herr.

**Lazarus trat in die Dunkelheit und schritt auf den Damm zu, als der Geist brüllte:
„Ein Segen gewährt?“**

Er blieb stehen, drehte sich um und fragte den Geist: „Freust du dich nicht darauf, deinen Weg zu gehen?“

„Das ist wahrlich nicht!“, rief der Geist aus. Er schnaubte und murmelte: „Es ist eine schreckliche Sache.“

**Lazarus wick dem Unkraut aus und ging an einem Grab vorbei. Er kehrte zurück,
nun verwirrt, und fragte den Geist: „Wie kann der Himmel etwas Schreckliches sein?“**

Der Geist blickte auf das Grab, bevor er sich Lazarus näherte, sein Gesichtsausdruck offenbar von tiefen Gefühlen gezeichnet. Er blieb vor Lazarus stehen und musterte ihn. „Weil mir der Himmel zuteilwurde und meiner lieben Sophia nicht.“ Der Geist schüttelte den Kopf. „Seit über zwei Jahren ...“

Hundert Jahre lang habe ich gegen den Willen und die Kräfte der Engel gekämpft, um zu bleiben – um als verlorene Seele durch die Welt zu wandern, damit die letzten Erinnerungen an meine Frau in mir weiterleben. Ich beabsichtige nicht, mit diesem Engel zu gehen. Ich bin nur gekommen, um meiner geliebten Sophia ein letztes Mal die Ehre zu erweisen – es ist die Am Tag ihrer Geburt. Der Engel weiß, dass er mich jedes Jahr hier findet und erwartet meine religiöse Rückkehr. Und jedes Jahr erleben wir dieselbe Begegnung: Ich komme, sie fängt mich, ich erweise ihr meine Ehrerbietung, während der Engel wartet, und dann fliehe ich wieder. Ich glaube, es ist eher Mitleid als Dummheit, dass sie mich nie verfolgt hat; obwohl sie es eines Tages – oder sogar jetzt – tun könnte. Ich würde ihr wohl wieder schnell entkommen.“ Der hohle Mann wandte den Blick ab und starrte.

Durch die Bäume hindurch, in Richtung der Kathedralenruine, wo er den Engel in Wartestellung vermutete.

Lazarus folgte dem Blick des Geistes. Dann sagte er: „Das tut mir leid.“ Sie standen schweigend da und betrachteten die Überreste des Tempels.

Der Geist blickte ihn an und seufzte. „Ich bin es, der um Verzeihung bitten muss. Ich habe mich fälschlicherweise ...“

Ich verdächtigte dich, böse Absichten zu hegen; und ich weiß nicht, wem ich meine Sorgen anvertrauen soll.“ Der Geist holte kurz Luft, nickte und lächelte freundlich. Er streckte einladend die Hand zum Grabstein aus und sprach: „Darf ich meine Herrin Sophia und mich vorstellen – wir ruhen hier.“

**Der Geist blickte Lazarus direkt an, bevor er sich kurz verbeugte. „Ich bin der verstorbene
Lord Gregorie Medici, ehemals aus Florenz. Es ist mir eine Ehre, Sie kennenzulernen,
Lazarus Gogu.“**

Lazarus lächelte und erwiderte die Verbeugung. „Eure Gnaden, die Ehre ist ganz gewiss ganz meinerseits.“

„Was führt Euch nach Italien, junger Herr?“ Der Geist von Medici zupfte seinen Umhang zurecht und beugte sich vor, um Lazarus' angelegte Flügel zu begutachten.

Lazarus antwortete vorsichtig: „Ich muss einen Mann finden und ihn zurück nach Frankreich begleiten.“

„Wenn ich fragen darf, zu welchem Zweck?“

Lazarus wandte den Blick ab. „Ich darf nicht darüber sprechen; verzeiht mir.“

Medicci verschränkte die Arme. Seine Ellbogen spannten den Umhang, der ihn umhüllte. Er beugte sich vor, grinste und fragte leise: „Gibt es ein Geheimnis, das so schwerwiegend ist, dass man es nicht flüstern darf?“ sogar den Toten gegenüber?“

Lazarus musterte ihn, zuckte mit den Achseln und schüttelte den Kopf. „Vielleicht nicht.“ Er enthüllte seine Mission. „Ein Torstein ist geöffnet. Ich suche einen Mönch in Italien, der ihn wieder schließen kann.“

Medicci zog sein Kinn zurück, sichtlich verwirrt, und fragte: „Gatestone?“

Lazarus rang nach einer passenden Erklärung. „Es ist eine Art Siegel – ein Tor zur – nun ja, zur Hölle.“

Medicci riss die Augen auf. Hastig musterte er die Gräberstätte, vielleicht auf der Suche nach dem guten Engel, der auf seine Ankunft wartete, bevor er sich näher zu Lazarus beugte und heftig flüsterte: „Sag es noch einmal – ein *Tor*?“

Lazarus nickte. Sein Blick schweifte über das Gelände, als suche er angestrengt nach einem subtilen Zeichen seiner Mutter oder eines Monsters. Dann begann er flüsternd zu sprechen: „Es ist ein Tor zur Hölle, das nun einen Spalt offen steht. Ich habe geschworen, den Mönch zu finden und dieses Unrecht wiedergutzumachen. Mein Wort ist ein heiliges Versprechen, und ich werde diese letzte Bitte treu erfüllen, solange ich dazu in der Lage bin; denn mein Glaube gebietet mir nichts Geringeres, als seine Erfüllung zu gewährleisten – ein heiliges Versprechen, das gegeben und gehalten wurde.“

Die Medicci sprangen vor und packten Lazarus an den Schultern. „Was für ein Tor? Erzähl davon!“

Lazarus lehnte sich zurück, doch der eisige Griff des Geistes hielt ihn fest. „Können Geister es durchqueren?“

Lazarus musterte die geballte Faust des Geistes auf seinem Hemd. Darunter kroch eine lähmende Kälte durch seinen Arm, als ob sein Fleisch und Blut rasend schnell bis auf die Knochen abkühlten. Er gab zu: „Geister sind daraus entkommen. Ich nehme an, dass sie auch hindurchgehen können.“

Plötzlich lag Verzweiflung über Mediccis Gesicht. Er warf einen weiteren vorsichtigen Blick über die Schulter und verstärkte seinen Griff. „Ihr müsst mich zu diesem Torstein bringen!“

„Ich muss den Mönch finden, der sich woanders aufhält“, erwiderte Lazarus entschieden und starrte auf die etwas schroffe Umarmung des Geistes. „Ich bin nicht auf dem Weg zum Torstein, von dem ich spreche.“

„Dann müsst ihr also – zuerst müsst ihr euren Mönch in Italien finden! Danach sollt ihr mich zum Torstein begleiten, ja?“

Lazarus presste die Zähne zusammen. Er spähte zu den Ruinen hinüber, die den breiten Hügel überragten.

„Und was ist mit dem wartenden Engel?“

Der Geist schüttelte ihn. „Sie kann noch einen Augenblick warten, wie sie es immer tut! Hier ist keine Zeit zu verlieren! Wir müssen sofort fliehen!“

Lazarus runzelte die Stirn und riss sich aus dem eiskalten Griff des Gespenstes los.

Medicci ließ abrupt die Hände sinken. „Verzeih mir, Lazarus; meine Leidenschaft hat mich überwältigt.“ Er trat zurück, verbeugte sich und fragte freundlich: „Darf ich dich auf deiner Reise begleiten? Mir wird es an nichts fehlen, und ich werde dich mit noch weniger belasten.“

Lazarus rieb sich den Arm, um ihn zu wärmen. Er nickte. „Wenn du möchtest.“

Medicci lächelte kurz und flehte ihn an: „Dann bitte ich Sie inständig, dass wir uns eilig verabschieden.“

Lazarus seufzte und gab zu: „Eure Gnaden, ich bin mir nicht sicher, ob ich die Reise nach Italien und zurück überhaupt antreten kann.“ Er deutete auf die Tempelruinen. „Doch ein Engel erwartet Euch – Euer Himmel ist hier, während wir sprechen.“

Medicci schüttelte den Kopf. „Das ist weit von der Wahrheit entfernt – wenn du die Wahrheit sprichst, dann liegt mein Himmel nur hinter einem Torstein.“ Der Geist streckte eine offene Hand in den Nachthimmel. „Sollen wir uns nun auf den Weg machen? Ja?“

Gemeinsam verließen Lazarus und Medicci den Eichenhain und stürzten sich in den Himmel, wobei sie zwei uralte Gräber und einen ahnungslosen Engel zurückließen.

~*~

Den Rest des Abends flogen Lazarus und Medicci entschlossen über Südostfrankreich, über die sanften Hügel des *Massif des Maures*. Sie näherten sich stetig den beiden Küstenstädten *Saint-Raphaël* und *Saint-Tropez*, die Lazarus auf den Karten der Abtei wiedererkannte. Obwohl sie kaum ein Wort wechselten, warfen sie stets wachsame Blicke über die Schulter, um nach Anzeichen eines verfolgenden Engels oder eines fliegenden Schweineteufels Ausschau zu halten. So unterschiedlich sie auch in Gestalt und Form waren, ihr vorsichtiges Verhalten ließ vielleicht auf eine Gemeinsamkeit schließen – sie teilten die gleichen urtümlichen Ängste wie gejagte Beute.

Es war früh am Morgen, als Lazarus endlich das Meer erreichte. Da er genügend Zeit hatte, wandte er sich nach Süden und folgte der Küste auf der Suche nach dem Dorf *Saint-Maxime*, wo er sich anhand der vielen Karten in seinem Kopf wieder orientieren konnte. Er durchkämmte die Küste, bis er nicht mehr weitersuchen konnte; und er wusste, dass er das Dorf nicht vor Sonnenaufgang finden würde.

Er stürzte sich ins Wasser und sank an einen Strandabschnitt, der eine einsame Bucht im Landesinneren umgab. Er lag mit dem Gesicht nach unten im Sand und keuchte, die Flügel ausgebreitet wie bei einem verwundeten Vogel. Medicci setzte sich neben ihn. „Was ist los? Bist du erschöpft?“

„Ich kann nicht mehr; ich muss essen.“ Lazarus stöhnte und lag still da.

„Ah, *der* da!“, rief Medici mit einem Ausdruck scheinbarer Genugtuung aus und hob den Finger. Er verschränkte die Hände und ging um Lazarus herum, ohne eine Spur im Sand zu hinterlassen. „Zweihundert Jahre sind seit meinem Tod vergangen, und ich hatte den Hunger fast vergessen.“ Er kniete neben Lazarus nieder. „Ja, du musst essen.“

Lazarus rollte sich in eine sitzende Position, die Flügel träge ausgebreitet. Er wischte sich den Sand aus dem Gesicht und blickte auf. Medici untersuchte einen steinigen Hügel am Rand der Bucht. Der durchscheinende Mann musterte die Spitze des Hügel und schien durch das Dickicht hindurch zu starren. Lazarus beobachtete seinen weit geöffneten, starren Blick, der die fernsten Entfernungen zu erfassen und vielleicht direkt in die Ewigkeit zu blicken schien. Ohne mit der Wimper zu zucken, murmelte der Geist: „Warte hier, junger Herr, und ich werde deinen Hunger stillen.“ Und bevor Lazarus den Mund zum Sprechen öffnen konnte, war Medicis ätherische Gestalt verschwunden.

Medici ließ Lazarus weit hinter sich und eilte mit solcher Geschwindigkeit aus der Bucht, dass selbst die Zeit zu verschwinden schien. Augenblicklich landete er auf einem grasbewachsenen Hügel, wo er vorsichtig das Unkraut beiseite schob und einen Hasen mit jägerhaftem Blick auf ein Kaninchen richtete, das regungslos auf einer Lichtung saß. Der Hase blickte angestrengt zum Himmel, als wäre er vor einem vermeintlichen Raubvogel erstarrt. Plötzlich aufgeschreckt, rannte er in die scheinbare Sicherheit aus dem Dickicht, als Medici den Hasen fing und ihm das Genick brach. In einem grünen Blitz durchstriefte der Geist den Bergrücken, sammelte ein Bündel Brombeeren und kehrte von dort zurück, von wo er gekommen war. kam.

Lazarus stand am Strand und blickte auf die Stelle, wo er die Medici zuletzt gesehen hatte. Doch nur die Wellen des Ozeans waren zu sehen. Er drehte sich um und musterte den Bergrücken. Er blickte in die Bucht und rief laut durch die Handfläche: „Eure Gnaden?“ Er spitzte die Ohren und lauschte in den fernen Dickichten, hörte aber nur das Klicken von Käfern und unruhig nistenden Vögeln. „Lord Medici?“ Ein unnatürliches, flüchtiges Knistern lenkte seine Aufmerksamkeit hinter sich. Er drehte sich um, keuchte auf, sprang zurück und fiel in den Sand. Vor ihm stand Medici mit einem Arm voll Anzündholz, einem leblosen Kaninchen und einem breiten Lächeln.

Medici trat an Lazarus heran und sprach ihn unmissverständlich an: „Wenn ich mich recht erinnere, dürfte dieser Hase für einen Mann Ihres ungeheuren Appetits mehr als ausreichend sein.“ Er hob den Hasen hoch und schüttelte ihn leicht, als wolle er sein wahres Gewicht bestimmen, und fügte hinzu: „Eine feine Mahlzeit, nicht wahr?“

Lazarus fasste sich und stand auf. „Du warst da – und dann nicht – und dann wieder.“

„Erschien.“ Er klopfte sich den Sand von den Schultern und fragte: „Wie hast du dich so verändert und neu erschaffen?“

Medicci senkte das Kaninchen und kicherte, wobei er prophetisch antwortete: „Die Toten sind nicht so ...“ „Unfähig, wie die Lebenden vielleicht vermuten würden.“ Der Geist warf das Anzündholz und das Kaninchen an den Strand und bedeutete Lazarus freundlich, zurückzutreten. Lazarus gehorchte und sah zu, wie die Erscheinung sich in unnatürlich schneller Bewegung auflöste – und im Nu hatte der Geist das Anzündholz zu einem knisternden Feuer entfacht, das Kaninchen gehäutet, ausgenommen und Lazarus einen aufgespießten Hasen präsentiert. „Na los“, drängte er und schüttelte den gebogenen Schenkel mit dem aufgespießten Fleisch. „Du erwartest doch nicht etwa, dass ich ihn dir auch noch brate?“

Lazarus ging vorwärts und behielt Medicci dabei stets im Auge, während er ihm den Speiß abnahm. Medicci lächelte gelassen und setzte sich an den Strand. Er blickte zu Lazarus auf, der stillstand, und deutete auf das Feuer, wobei er scherzhaft flüsterte: „Du musst es jetzt über das Feuer halten, Lazarus. Das Feuer bereitet es vor.“

Lazarus ertappte sich dabei, wie er Medicci anstarrte. Er murrte und setzte sich ans Feuer. „Ich weiß, wie man es zubereitet“, sagte er, um seine Fähigkeiten zu verteidigen. Er schwang das Kaninchen über dem Feuer und sah Medicci an, der ihn höhnisch angrinste. Dann fragte er den Geist: „Wie kannst du dich so schnell bewegen? Wie kannst du solche Dinge vollbringen?“

Medicci hob die Augenbraue, und ein verschmitztes Lächeln huschte über sein Gesicht. Er sah Lazarus eindringlich an, bevor er meinte: „Vielleicht ist der Tod nur eine andere Facette des Lebens – und Zeitlosigkeit ist eines seiner vielen Merkmale.“ Medicci ließ ihm einen Moment Zeit, seine Worte zu überdenken, bevor er die Stimmung mit einem freundlichen Lächeln auflockerte.

Lazarus holte tief Luft und senkte den Blick auf den bratenden Hasen. „Wenn Ihr mir bitte das Geheimnis verraten wollt. Wie habt Ihr den Hasen gemacht?“

Der Geist beugte sich vor und tat so, als wolle er sich nach neugierigen Blicken umsehen, bevor er unter seinen Umhang deutete und Lazarus zuflüsterte: „Ich habe ihn nicht selbst hergestellt. Das Besondere daran ist, dass ich Hasen unter meinem Umhang verstecke.“

Lazarus untersuchte den Geist eingehend. „Doch ich kann deutlich durch deinen Umhang hindurchsehen; und es waren keine Hasen da.“

Medicci schnaubte lachend und gab zu: „Ich scherze – es gab keinen.“ Er fasste sich halbwegs und erklärte Lazarus die Wahrheit. „Es war keine Magie dabei.“ Er zuckte mit den Achseln, öffnete die Hände und bemerkte: „Ich habe dir lediglich einen Hasen gezeigt, der dir nicht sofort aufgefallen ist.“ Er schüttelte den Kopf. „Es war gewiss keine Zauberei.“

Zauberei; ich habe es nicht wirklich *hergestellt* .“

Lazarus kniff die Augen zusammen und tadelte ihn: „Aber ich sah dich nichts halten; und dann hieltest du einen Hasen. Hast du dich nicht irgendeiner Beschwörung oder Zauberei bedient, um den Hasen aus dem Nichts herbeizurufen oder zu beschwören?“

„Nein, junger Herr“, erwiderte Medici, stützte sich auf einen Arm und legte den anderen auf sein neu aufgestelltes Knie. „Lasst mich euch erzählen, was ich über Magie und Wunder gesammelt habe.“ Er hielt kurz inne und starrte in den Sand, als ob er in Erinnerungen schwelgen wollte. Er holte tief Luft und fuhr mit ernsterer Stimme fort: „In meinem Leben habe ich viele Anschuldigungen der Magie und Zauberei miterlebt, noch mehr Behauptungen über Segnungen und Wunder. Als ehemaliger Praktizierender der Alchemie und der Physiognomie der Sterblichen hatte ich sowohl die Pflicht als auch die Möglichkeit, solche Anschuldigungen und Behauptungen durch Entdeckungen, scharfsinnige Beobachtungen und schriftliche Aufzeichnungen zu widerlegen. Mein Leben war meine Arbeit – ich lebte dafür. Dabei blieb ich meinem Glauben und meinen Überzeugungen treu und wusste stets, dass es für jedes ansonsten unerklärliche Ereignis eine vernünftige Erklärung gibt. In meinen Jahren als Arzt habe ich viele Patienten behandelt – einige litten an kleineren Beschwerden und starben unerwartet, andere waren todkrank und überlebten dennoch. Und all meinen Patienten habe ich dieselbe sorgfältige und unvoreingenommene Behandlung zukommen lassen, ungeachtet ihres Zustands.“ Medici blickte Lazarus direkt an und lächelte, bevor er fragte: „Warum sollten Sie annehmen, dass die Überlebenden jener Patienten, die unerwartet gestorben waren, mich der groben Fahrlässigkeit oder des Mordes beschuldigten, während Andere, die erfuhren, dass mein Patient unerwartet überlebt hatte, beschuldigten mich entweder der Hexerei oder der Zauberei. oder haben sie meine Behandlung gänzlich abgetan und behauptet, die Heilung sei durch göttliche Fügung erfolgt?“

Lazarus zuckte mit den Achseln. „Ich war nicht dabei, als du dich um diese Leute gekümmert hast. Vielleicht waren die anderen, von denen du sprichst, auch nicht dabei. Oder vielleicht wussten sie nicht genau, was sie von dir erwarten konnten.“ Er nickte und kniff die Augen zusammen. „Dennoch habe ich gesehen, wie du den Hasen aus dem Nichts erscheinen ließest, und ich glaube nicht, dass dies durch gewöhnliches oder göttliches Eingreifen geschah. Ich weiß, dass man einen Hasen nicht einfach so aus der Luft zaubern kann; und der allmächtige Gott greift nicht einfach so bei solchen Tricks ein. Ich schließe daraus, dass nur noch Zauberei übrig bleibt, die du angeblich nicht angewendet hast. Wenn du nicht lügst, könnte es vielleicht eine andere Ursache geben?“

„In der Tat“, erwiderte Medici lächelnd. „Und Sie haben meine Frage beantwortet – die von mir erwähnten Personen wussten nicht genau, was sie erwarten sollten.“ Medici zuckte mit den Achseln. „Ehrlich gesagt sind wir nie wirklich darauf vorbereitet, das Außergewöhnliche zu erleben; wir können...“

Wir müssen uns darauf einstellen, mit dem Unerwarteten zu rechnen. Und sollte es wider Erwarten eintreten, könnten wir es leicht wegdiskutieren, um es gewöhnlicher erscheinen zu lassen – insbesondere durch Behauptungen über Göttlichkeit oder Hexerei, Magie oder gar Zauberei.“ Er musterte kurz Lazarus’ ausdrucksloses Gesicht. „Dennoch scheinen all diese Behauptungen demselben Zweck zu dienen: eine komplexere Erklärung für außergewöhnliche Kombinationen ansonsten außerordentlich häufiger, aber selten miteinander verbundener Ereignisse abzutun.“

Lazarus sagte: „Ich verstehe nicht, Eure Gnaden.“ Er wiegte sich vor und rollte das Kaninchen über dem Feuer. „Doch ohne allzu naiv oder unbedarft zu klingen, dürfte ich fragen, wie Ihr das Fell erscheinen lassen habt?“

Medicci erklärte: „Euch mag es nur so erschienen sein; doch in Wahrheit habe ich es von weit her geholt.“

„Geholfen? Von weit her?“, fragte Lazarus zweifelnd. „Doch du bist sogleich verschwunden und wieder aufgetaucht. Du hattest gar keine Zeit, etwas zu holen.“

„Oder etwa nicht?“ Medicci kicherte. „Was bedeuten schon *Augenblicke* für die Toten, junger Herr?“

Lazarus fragte: „Wenn ich fragen darf, Eure Gnaden, warum beantwortet Ihr mir Fragen, damit ich nicht ...“
„Ihre Antworten verbergen?“

„Vielleicht beschütze ich sie vorerst.“ Der Geist zuckte mit den Achseln. „Ein solcher Moment mag uns beiden außergewöhnlich erscheinen und ist gewiss ungewöhnlich genug, um einen vorsichtigen Austausch zu erfordern – was, wenn ein Toter und ein fliegender Mann einander beunruhigen?“ Er zog eine Waffe. Er holte tief Luft und nickte. „Unsere Überfahrt hat auf so viele geheimnisvolle Weise eine ungewöhnliche und unerwartete Kombination von Reisegefährten hervorgebracht. Was meinst du dazu, junger Mann?“
Herr?“

Einen Augenblick lang strichen die Wellen des Ozeans an die Küste und markierten so seinen Weg. Dann fragte Lazarus: „Eure Gnaden, Ihr sagt, Ihr seid vor zwei Jahrhunderten gestorben, nicht wahr?“

„Darüber hinaus. Und Sie können mich einfach ‚Gregory‘ oder ‚Medicci‘ nennen, junger Herr, da ich kein ...“

„Mehr ein Herr als der Hase, den du in deiner Hand hältst.“

„Und ihr braucht mich nicht mit Titel anzusprechen, da ich kein Knappe mehr bin. Ich bin nur noch Lazarus.“

„Sie waren ein Knappe?“

Lazarus ignorierte die Frage und hakte bei Medicci nach: „Wenn du wirklich ein Geist bist, wie du sagst, warum habe ich dann nicht mehr von deiner Sorte gesehen?“

„Oh, es gibt viele. Doch ich mische mich nicht unter sie, damit die Engel sie nicht aufsuchen und mich ebenfalls im Verborgenen entdecken. Ich habe mich immer auf meine Weise im Verborgenen bewegt.“

Auch innerhalb der Medicci-Familie keimte neuer Verdacht auf, und er befragte Lazarus. „Ich finde es ziemlich ...“

„Es ist seltsam, dass du noch im Fleische weilst und mich sehen kannst, aber behauptest, noch nie einen anderen Geist wie mich erblickt zu haben. Woran mag das liegen?“

Lazarus gab zu: „Ich habe Geister gesehen, doch sie erschienen heller als du. Es waren Teufelsgeister, die aus dem geöffneten Torstein kamen und sich auf der Kathedrale versammelten.“ Lazarus sah Medici direkt an und hakte nach: „Könntest du eine andere, unbekannte Gestalt von ihnen sein, die ein bescheideneres und männlicheres Aussehen annimmt?“

Der Geist erhob sich mit finsterner Miene, während der ausdruckslose Eljo dastand. Sie standen sich im Feuerschein gegenüber. In dieser direkten Konfrontation suchten sie in den Augen des anderen nach weiteren Anzeichen von Wahrheit oder Täuschung. In diesem Moment stöhnte nur das Meer, der Wind heulte, und glühende Funken zerstreuten sich wie Glühwürmchen. Und hätten ihre unzähligen Gedanken auflodern und grollen können, hätten ihre Geister einen Sturm entfesselt, der dem größten Unwetter ebenbürtig gewesen wäre – einen Orkan von solcher Wucht, dass er alles Irdische um sie herum übertönt hätte. Dennoch konnte Lazarus Medici nicht ohne Weiteres befragen, da der Geist beinahe gestaltlos war. Und Medici konnte Lazarus nicht ohne Weiteres wahrnehmen, da der Eljo völlig unnatürlich wirkte. Beide waren sich der scheinbaren Verwirrung zwischen ihnen deutlich bewusst. Auf ihre Weise erkannten sie zweifellos deren Existenz.

Unbestreitbar real. Es war wie eine kaum wahrnehmbare Wolke wogenden Chaos, in der nur die höchsten intellektuellen Zustände unstillbarer Neugier und grenzenlosen Misstrauens wohnen konnten. Im tiefsten Sinne schien jeder für den anderen unsichtbar zu bleiben.

Medici sprach schließlich. „Ich bin kein Teufelsgeist. Teufeln wird der Himmel nicht gewährt, so wie mir.“ Er verschränkte die Arme und kniff die Augen zusammen. „Dennoch wundere auch ich mich über euch. Ihr ...“ „Du behauptest, kein Teufel, sondern nur ein fliegender Mann zu sein; und dennoch kennst du den genauen Ort eines Höllentors.“ Medici strich sich den Bart, hob warnend den Finger und teilte seinen eigenen Streitpunkt mit: „Zweihundert Jahre lang suchte ich die Erde, hoch und tief, nach einem solchen Tor ab. Dabei und in all der Zeit habe ich stets die plötzliche Annäherung eines Menschen oder Engels gespürt. Doch es beunruhigt mich etwas, dass du dir mir so nah und unbemerkt nähern konntest, während ich ahnungslos an meinem Grab stand.“ Er hob eine Augenbraue. „Könntest du eine unbekannte Gestalt des Teufels sein, mit seltsamem Aussehen und verlogenen Manieren, in dem listigen Versuch, mich in die Hölle zu geleiten?“

„Ich habe euch doch gesagt, dass ich kein Teufel bin. Ich suche einen Mönch, der mir den Torstein verschließt“, erklärte Lazarus. „Du aber suchst die Hölle.“

„Ich suche nicht die Hölle; ich suche meine Sophia.“

„Dann ist sie in der Hölle?“

„Das kann ich nicht sagen“, erwiderte Medici. „Doch erzählen Sie mir von Ihrem Mönch und wie ein bloßer sterblicher Mönch über solch grenzenlose Kenntnisse der Hölle verfügen konnte, dass er sie bis heute innig kennt.“

mit der sicherlich komplexen Funktionsweise seines Tores.“

„Das kann ich nicht sagen“, gab Lazarus zu. „Ich kenne weder seine Lebensweise noch seine Mittel – nur seinen Namen und seinen Wohnort.“

„Warum müsst ihr dann diesen Mönch finden, wenn ihr so wenig über ihn wisst? Wie könnt ihr sicher sein, dass er überhaupt diesen euren Torstein regieren kann?“

„Der Türstein gehört nicht mir“, tadelte Lazarus. „Ich wurde lediglich gebeten, den Mönch zu holen. Ich habe mein Wort gegeben, dass ich es tun werde. Ich habe den Männern Gottes einen Eid geschworen; und nun führe ich ihren Befehl aus.“ Sie würden mich keinesfalls anlügen oder mir bei diesem Vorhaben Böses wünschen. Daher vertraue ich dem Mönch und seinen Fähigkeiten. Ich weiß genug; mehr brauche ich nicht zu wissen.

Medicci wandte den Blick ab. Er presste die Lippen zusammen und nickte nachdenklich.

„Annehmbar, vielleicht; du tust lediglich eine gute Tat, so außergewöhnlich sie auch erscheinen mag.“ Er holte tief Luft. „Dennoch lüge ich nicht und hege auch keinen Groll gegen dich. Habe ich dir nicht einen Hasen gebracht? Bin ich dir nicht eine angenehme Gesellschaft? Habe ich dir nicht jeden Respekt erwiesen, den du dir wünschen könntest?“

Medicci's Fragen veranlassten Lazarus, sich an seine Begegnung mit seiner Mutter am Bergmund und ihr großzügiges Opfer von Edelsteinen zu erinnern. Er entgegnete Medicci mit althergebrachten Weisheiten: „Böse Absichten verbergen sich oft hinter guten Taten. Deshalb kann ich deine Absicht nicht wirklich erkennen; meine aber ist mir klar. Ich muss einen Mann Gottes finden, der ein jetzt noch ungebundenes Übel binden wird.“

Medicci schnaubte und warf die Hände kraftlos in die Luft. „Aber vielleicht sagst du das ja nur zu mir! Ich kann mir vorstellen, dass du mich in eine Falle locken willst – direkt in den Abgrund der Hölle!“, rief er und verschränkte die Arme.

„Beantworte mir doch eine Frage, Lazarus: Wenn du behauptest, ich sei einer dieser angeblichen bösen Geister vom Torstein, warum sollte ich dich dann auf deiner Reise begleiten? Wenn ich wirklich durch ein solches Tor käme, wüsste ich doch längst, wo es liegt? Warum sollte ich mit dir nach Italien reisen, wenn es doch gar keinen Grund dafür gäbe?“

Lazarus erwiderte mit ähnlichen Einwänden: „Und vielleicht sagst du das nur zu mir. Ich habe dich nicht gebeten, mich nach Italien zu begleiten. Soweit ich weiß, gibt es vielleicht gar keine Sophia. Vielleicht willst du mich insgeheim begleiten, um den Mönch selbst zu finden und ihn dann zu töten, bevor er das Tor schließt, nicht wahr?“

Medicci stemmte die Hände in die Hüften und sagte kalt: „Ich bin nicht mit dem Bösen im Bunde, Lazarus. Und ich war ganz sicher nicht deinetwegen auf dem Friedhof. Außerdem ...“

Ein Engel wollte mich in den Himmel geleiten, genau in dem Moment, als du dich mir an den Hals geworfen hast.“

Lazarus nickte und blickte über den Ozean. „Und ich war auf dem Weg nach Italien, Medici, als mich die Stimme eures Engels zu euch zog.“

„Sie gehört mir nicht“, entgegnete Medici. Er seufzte und ließ die Arme sinken. „Gut, vielleicht sprechen wir beide die Wahrheit und hegen dennoch den Verdacht, dass der andere unlautere Absichten hegt.“

Doch ich weiß mit absoluter Überzeugung, dass ich Ihnen nichts Böses will; und selbst wenn ich Ihre Absichten für nicht ganz aufrichtig halten sollte, fühle ich mich dennoch verpflichtet, Sie zu begleiten – und Ihnen, wenn nötig, zu helfen, den Mönch zu finden –, wenn ich am Ende meine Sophia finden will.“ Die Erscheinung verbeugte sich kurz. „Ich kann nur darauf vertrauen, dass Ihre Absichten genauso aufrichtig sind wie meine.“

Lazarus dachte über Medicis freundliche Worte und seine freundliche Geste nach. Er erwiderte den Bogen. „Und ich sehe, dass du deinem Ruf und deinen Taten treu geblieben bist. Schließlich fand ich dich ja in der Gegenwart eines Engels, und du hast mir auch den Hasen gebracht.“ Er lächelte und fügte hinzu: „Ich sollte dankbar sein.“

Die Spannungen ließen nach, und sie saßen am Feuer und fühlten sich zufriedener als noch einen Augenblick zuvor. Eine Zeit lang beobachteten sie abwechselnd das brutzelnde Fleisch und die an den Strand geschlagenen Wellen, die sich zu nichts anderem als überlappenden Schaumlinien ausbreiteten.

Lazarus sagte: „Wenn es erlaubt ist, verzeiht mir bitte mein Misstrauen, Medici. Es ist nur so, dass ich in meinem ganzen Leben noch nie den Geist eines Menschen gesehen habe.“

„Bitte verzeih mir auch meinen Verdacht, Lazarus“, sagte Medici seinerseits. „In meinem ganzen Leben und Dem Tode sei Dank, ich bin noch nie einem fliegenden Mann begegnet. Mehr noch, in über zweihundert Jahren war es mir nie möglich, mit Lebenden zu sprechen – bis jetzt.“

„Gibt es viele Seelen wie dich, die umherirren?“, fragte Lazarus.

„Nun, ich kann sagen, dass es so viele Seelen gibt, wie jemals Männer, Frauen und Kinder geboren wurden. Ich habe sogar Legionen von ihnen gesehen, die benommen über frische Schlachtfelder irrten. Manchmal sind es viele – doch nur kurz, bevor die Engel erscheinen, um sie fortzuholen. Selten sehe ich jedoch so viele auf einmal. Meistens sehe ich einen oder zwei Geister im Vorbeigehen. Doch ich muss eilig fliehen, damit die Engel mich nicht unter ihnen entdecken.“

„Wohin bringen sie die Geister?“

Medici zuckte mit den Achseln. „Himmel oder Hölle, vermute ich; irgendwo anders als hier. Soweit ich weiß, ist es Geistern verboten, auf der Erde umherzuwandern.“

„Und doch tun Sie es.“

"Ich tue."

„Warum erlauben sie es dann?“

Der Geist schüttelte den Kopf und grinste verschmitzt. „*Ich* erlaube es.“ Er klopfte sich auf die Brust und flüsterte: „Wenn sie mich nie fangen, werde ich weiterhin frei umherstreifen.“ Er kicherte und vergrub die Hände in den Taschen seines Gewandes. „Oh, sie wissen, dass ich hier bin – irgendwo. Und ich bin fest davon überzeugt, dass ich nicht die einzige verlorene Seele bin, die auf Erden wandelt.“

Lazarus fragte ihn: „Was ist aber mit dem Engel auf dem Friedhof, vor dem du geflohen bist?“ Hat sie dir nicht erlaubt zu bleiben?

„*Azrael?*“, lachte Medici. „Sie ist eine gute Fährtenleserin. Azrael hat mich seitdem mehrmals eingeholt, abgesehen von meinen regelmäßigen Besuchen bei Sophia. Und wie immer sage ich ihr, dass ich bereit bin, in den Himmel zu gehen, lenke ihre Aufmerksamkeit ab und entkomme ihr. Sie strengt sich nicht sonderlich an, mich zu fangen. Schließlich hat sie wahrscheinlich insgeheim Mitleid mit meiner misslichen Lage. Sie verrät Azazel nie, wo ich bin, da er sich nach unseren Begegnungen nie gezeigt hat. Entweder hat sie Mitleid mit mir, oder sie mag ihn nicht, oder beides.“

„Azazel?“, fragte Lazarus.

Medici nickte. „Der *andere*.“

Lazarus nickte und sah ihn direkt an. „In der Tat; welche gute Seele würde sonst den Himmel verlassen?“ Er drehte das Kaninchen und fragte: „Und was wäre, wenn Azrael dir stattdessen versprechen würde, dich in die Hölle zu bringen? Würdest du mit ihr gehen, so wie du jetzt mit mir gehst? Um Sophia zu holen?“ „Nein, Lazarus; Azrael geleitet nur gute Seelen in den Himmel. Der andere Engel, der sich *Azazel* nennt, schleppt ahnungslose und verirrte Seelen in die Hölle. Und ich hatte das Pech, ihm in all den Jahren nur einmal zu begegnen. Ich bin dem hungrigen Ungeheuer nur knapp entkommen.“

„Warum bist du nicht mit ihm in die Hölle gegangen, um Sophia zu holen?“

„Azazel begleiten?“, lachte Medici ungläubig. „Man *begleitet* ihn nicht freiwillig. Er fängt Seelen und vergewaltigt sie nackt, genau wie der Hase, den ihr jetzt kennt.“ Er hält sie fest – er verschlingt sie vollständig, sodass sie nicht entkommen können. Azrael hat mich seither vor Azazel gewarnt und gesagt, er sei der Bastardsohn des Engels *Kronos*, der sie liebevoll umarmte. „Alle Seelen, indem er sie verschlingt und sie zu einem Teil von sich macht. Azrael hat schon vor langer Zeit deutlich gemacht, dass Azazel mich finden und verschlingen und mich, gefangen in seinem Inneren, in die Hölle tragen wird, wenn ich sie nicht in den Himmel begleite.“ Der Geist zuckte zusammen. Sein Gesichtsausdruck verhärtete sich, und er beugte sich zu Lazarus vor. „Da ich auf Erden umherwandere, Azazel ...“

Ebenso hat er jedes Recht, mich zu beanspruchen. Wenn er mich gefangen nimmt, bin ich nicht aus eigener Kraft in die Hölle gelangt. Und ich bin sicher, dass ich dort für immer gefangen bleiben würde. Deshalb habe ich heimlich nach einem geeigneteren Eingang zur Hölle gesucht – einem, durch den ich nach meinen eigenen Bedingungen ein- und aussteigen kann.

„Um Sophia aus der Hölle zu entführen?“, fragte Lazarus.

Medicci nickte. „Und das werde ich auch.“

„Ist so etwas möglich? Ich glaube nicht“, erwiderte Lazarus. „Und wie kannst du sicher sein, dass sie nicht im Himmel ist – oder dass sie tatsächlich in der Hölle ist? Vielleicht macht sie es wie du und irrt nur auf der Erde umher.“

„Wenn sie auf Erden wandelte, hätte ich sie in den vergangenen zweihundert Jahren meiner Suche nach einem Tor zur Hölle gefunden“, behauptete Medicci und deutete mit dem Finger über den Horizont des Ozeans. „Und Azrael hat praktisch zugegeben, dass sie nicht im Himmel ist. Daher vermute ich, dass sie in der Hölle sein muss.“

„Was hat dir der Engel gesagt?“

Medicci seufzte und warf einen Blick auf den Strand, bevor er zugab: „Nun ja, es war nicht das, was Azrael Das sagte er, aber das überzeugte mich vom Gegenteil. Es war das, was er nicht sagte.“

Lazarus spitzte die Ohren. „Was hat er dir denn dann verschwiegen?“

Der Geist kniff die Augen zusammen und hob anklagend den Finger in Richtung Lazarus, während er deutlich flüsterte: „Jedes Mal, wenn ich Azrael frage, ob meine Sophia im Himmel ist, sagt er mir, dass sich alles offenbaren wird, wenn ich im Himmel bin. Und jedes Mal, wenn ich ihn frage, ob sie in der Hölle ist, sagt er nur dasselbe.“

„Glaubst du also jetzt, sie sei in der Hölle?“ Lazarus schüttelte den Kopf, völlig verwirrt.

„Wenn der Engel dir dieselbe Antwort bezüglich ihres Aufenthaltsortes gegeben hat, warum glaubst du dann, sie sei nur in der Hölle und nicht im Himmel?“

Lazarus beobachtete, wie Medicci aufstand, ihm den Rücken zuwandte und über den Ozean blickte. Eine stetige Brise wehte vom Meer her, doch der Umriss des Umhangs des Geistes blieb regungslos. Schließlich drehte das Gespenst den Kopf ein Stück weit zur Seite und starrte in den Sand, in tiefe Gedanken versunken. Dann holte der Geist tief Luft, nickte und wandte sich ganz Lazarus zu. „Ich vermute nicht, dass meine Sophia in der Hölle ist, nur weil Azrael mir das gesagt oder nicht gesagt hat, Lazarus. Es gibt noch viel mehr zu erzählen, bevor du mir zustimmen könntest, dass sie mit ziemlicher Sicherheit in der Hölle ist.“ Die Erscheinung umkreiste das Feuer, kniete neben Lazarus nieder und schob einen Dornenbusch tiefer in die Flammen. Lazarus blickte dem Geist in die Augen. Die grünlichen Kugeln wirkten fern – als wären sie vom Feuerschein gefangen, als blickten sie in die Ewigkeit.

Medicci erzählte von seiner Vergangenheit. „Von Beruf war ich nicht nur Arzt, sondern auch Alchemist . Daher widmete ich mich der Entdeckung exotischer Präparate und berauschender Rezepte, die die häufigsten physiologischen Auswirkungen des Alterns hemmen oder gar verhindern könnten . Im Laufe meiner Forschung wurden meine Werkzeuge und Methoden immer unkonventioneller und standen sicherlich im Widerspruch zu den geltenden Regeln.“
Christenheit. Daher blieb mir nichts anderes übrig, als meine Studien aus Angst im Geheimen fortzusetzen. von Anklagen wegen Ketzerei oder Zauberei. Schließlich war ich auf der Suche nach einer einzigartigen und präzisen Zubereitung aus Ölen, Extrakten, Metallen und Blutsalzen, die Unsterblichkeit versprechen könnte. Tatsächlich versuchte ich, das *Elixier der Alten selbst zu formulieren.*“

„Gibt es so etwas überhaupt?“, fragte Lazarus.

Medicci zuckte mit den Achseln. „Es spielt keine Rolle mehr – jetzt. Doch zu Lebzeiten glaubte ich es.“ Er seufzte und schenkte Lazarus ein ernstes Lächeln. „Außer mir war nur noch eine Person in meine Suche eingeweiht. Es war niemand anderes als meine vertraute Gefährtin und Begleiterin Sophia.“

Lazarus nickte und senkte höflich den Blick auf den bratenden Hasen.

Der Geist griff in die Mitte des Feuers, zog eine glühende Kohle heraus und betrachtete sie eingehend, während er fortfuhr: „Ich war so nah dran. Ich glaubte wirklich, kurz davor zu stehen, das Elixier zu brauen.“ Er warf die Kohle zurück ins Feuer und sagte weiter: „Dennoch trieb mich dieser Glaube an, viele fremde und exotische Länder zu bereisen, auf der Suche nach der einen Zutat, die der Mischung ihre Kraft verleihen würde.“ Der Geist wandte den Blick ab und betrachtete die Wellen, bevor er sich wieder Lazarus zuwandte; seine Stimmung hatte sich merklich verdüstert.

„Ich hatte Sophia versprochen, dass dies meine letzte Auslandsreise sein würde. Das Handelsschiff, auf dem ich gebucht hatte, geriet kurz nach der Abfahrt in einen schweren Sturm. Der Orkan rüttelte uns heftig durch und trieb uns weit an unserem ersten Anlaufhafen vorbei. Anstatt umzukehren und erneut in den Sturm zu fahren, hielt der Kapitän an, und wir erreichten den Rest unserer Reise ohne Zwischenfälle. Leider machte sich der Glaube breit, wir seien im Sturm gesunken, und er bestätigte sich, als Trümmer unseres Schiffes, die uns der Sturm entrissen hatte, in der Nähe des Hafens, den wir ignoriert hatten, an Land gespült wurden. Und das Gerücht, alle seien umgekommen, erreichte meine Sophia als Wahrheit.“ Obwohl Medicci lächelte und den Kopf schüttelte, sah Lazarus den Schmerz in seinem Gesicht. „Sie war ein leidenschaftliches Mädchen – ja, sogar töricht. Sie hat sich das Leben genommen.“

Beide richteten ihre Aufmerksamkeit auf das Kaninchen und die Flammen, die es umhüllten.

„So ist es nun mal“, bemerkte Medici achselzuckend. „Ich glaube, meine Geliebte ist in der Hölle; Sie kennen das Höllentor ; und ich hoffe, den einzigen Himmel wiederzuerlangen, den ich kennen möchte.“

Einen Moment lang herrschte Stille zwischen ihnen. Flammen neigten sich in der Meeresbrise, und Lazarus startete auf den schwachen Horizont des Ozeans.

„Bereitest du deinen Hasen als Brandopfer vor?“ , fragte Medici und nickte in Richtung des nun geschwärzten Kaninchen.

„Ah!“ Lazarus riss sich zusammen und rettete das Kaninchen, indem er es hoch auf einem brennenden Stock hielt. Die Brise löschte die Flamme und kühlte den Hasen ab. Er wandte sich an Medici. „Wenn ich fragen darf, wie sind Sie gestorben?“

Der Geist kicherte und deutete ins Feuer, seine ruhige Hand drang in die Flammen ein.

„Daran, an dem Werkzeug meines Handwerks: unserer berühmten Gabe des Prometheus – dem Feuer. Daraus bin ich im Schlaf gestorben.“

„Du bist verbrannt?“

„Nein. Es war der Rauch meiner Behälter mit Wirkstoffen und Extrakten, entzündet durch eine falsch platzierte Öllampe – tödliche Dämpfe eben jener Zutaten, die ich in meiner Suche nach dem immerwährenden Lebenselixier verwendet hatte.“ Medici lachte leise. „Und nun stehe ich hier, zweihundert Jahre später.“ Er hielt inne und fügte hinzu: „Vielleicht habe ich das Elixier ja doch zufällig entdeckt. Nur wusste ich nicht, dass es mich töten musste, um mir Unsterblichkeit zu verleihen.“

Lazarus kniff die Augen zusammen und dachte nach, dann lachte er trocken. Er hielt abrupt inne . „Bitte verzeiht mir, Medici.“

„Keine Sorge, Lazarus“, beruhigte ihn Medici und stand auf. „Iss dich satt und still deinen Hunger.“ Der Geist trat vom Feuer zurück und rief Lazarus zu: „Ich werde unseren Aufenthaltsort anhand des Namens des nächsten Dorfes erfragen. Ich bin gleich wieder da.“

Lazarus beobachtete, wie sich der Geist der Küste näherte. Mit bedächtigen Schritten musterte das Gespenst den Sternenhimmel. Dann sprang Medicis Antlitz in die Luft und verschwand.

Der ausgehungerte Lazarus verschlang seine Mahlzeit, während die Zeit unter dem rabenschwarzen Himmel verstrich. Schließlich glichen schwebende Glutstücke Glühwürmchen, die aus der Glut eines erlöschenden Feuers schwärmten; und Lazarus schritt am Strand auf und ab und hinterließ im Sand immer enger werdende Kreise von Fußabdrücken, während er den Himmel nach Anzeichen eines Geistes absuchte. Doch bald fiel sein Blick aufs Meer, zum östlichen Horizont, und blieb an einer dünnen roten Linie hängen, die den ersten Abschnitt markierte. Die Morgendämmerung brach an. Er kreiste um das Feuer und ging in entgegengesetzter Richtung auf und ab, seine Hände

Er zappelte unruhig herum und sein Blick war nach Osten gerichtet.

Eine Stimme rief über seine Schulter und fragte: „Wie fühlst du dich?“

Lazarus wirbelte herum und fiel zurück in den Sand. Er beobachtete die schwache Gestalt eines sich nähernden Geistes. Er blickte finster drein und blieb stehen, als Medicci lächelnd auf ihn zukam. „Verzeih mir, Lazarus. Ich sollte in meiner Vorgehensweise direkter sein.“

Lazarus holte tief Luft und brummte: „Ja, wenn ihr so freundlich wärt.“ Er schritt rasch auf das Gespenst zu, warf einen kurzen Blick auf den glühenden Horizont, bevor er Sand über rauchende Kohlen warf und erklärte: „Medicci, wir müssen eilig aufbrechen.“

Medicci blieb vor Lazarus stehen und deutete die Küste entlang. „Ich habe das Dorf Saint-Maxime gefunden. Es ist nur ein kurzes Stück von hier. Ihr scheint viele Fähigkeiten zu besitzen – und nun auch noch einen ausgeprägten Orientierungssinn.“ Der Geist verschränkte die Arme und fügte hinzu: „Ihr seid wirklich bemerkenswert. Seid Ihr sicher, dass Ihr noch nie verreist seid ...“

„Medicci!“ , rief Lazarus dazwischen und deutete mit dem Finger auf den schwachen Schein über dem Meer. „Er wird mich töten, Medicci; ich muss sofort Schutz suchen!“

„Schutz? Vor dem Ozean?“

„Von der Sonne“, antwortete Lazarus und führte weiter aus: „Ich leide an einer schweren Sonnenkrankheit.“

„Ah“, sagte Medicci und nickte. „Außergewöhnliche Fähigkeiten bringen , wie zu erwarten, auch außergewöhnliche Schwächen mit sich.“ Er wandte sich um und deutete landeinwärts von der Strandbucht.

„Dort ist ein Wald – reichlich Schatten. Sollte das genügen?“

„Ich suche einen dunkleren Ort; vielleicht eine Höhle oder etwas Ähnliches.“

Medicci rieb sich nachdenklich das Kinn. „Ich habe keine Höhle gesehen.“ Er warf einen Blick zum östlichen Himmel. „Und du wirst es nicht vor Tagesanbruch ins Dorf schaffen.“ Er schüttelte den Kopf und zuckte mit den Achseln. „Für mich wäre es einfach. Ich könnte mich unter dem Meer, der Erde oder sogar ... verstecken.“ „Innerhalb eines Baumes. Und doch lebst du und musst atmen.“

„Ich muss euch einen guten Abend wünschen“, sagte Lazarus, breitete seine Flügel aus und wandte sich langsam davon.

„Ah! Ich kenne einen geeigneten Ort!“, rief Medicci. Er deutete mit dem Finger die Südküste entlang . „Dort liegt ein Schiffswrack auf den Felsen, und der Rumpf ist noch immer fest verschlossen. Was meint Ihr?“

„Sprichst du die Wahrheit?“

„Ich schwöre Ihnen mein Ehrenwort – als Gentleman von Stand“, beharrte Medicci. „Ich brauche Sie unverletzt, um meine Sophia zu finden. Das Schiff ist versiegelt und sollte Ihnen gute Dienste leisten.“

„Willst du es mir zeigen?“

„In der Tat – sofort!“

Lazarus suchte den Horizont ab. „Ich muss tief und schnell fliegen, gegen Land und Meer.“ Er drehte sich um. zu Medici und winkte mit der Hand gen Himmel. „Ich sollte folgen.“

Die beiden entstiegen dem Himmel und ließen ein erlöschendes Feuer und einen verkohlten Kaninchenkopf zurück. Die zurückgelassenen Überreste schienen zu starren und furchterregend in die aufsteigende Richtung des ungleichen Paares zu blicken, vielleicht um ein letztes, tiefgreifendes Zeichen zu setzen. Eine anhaltende Vorstellung vor einem völlig abwesenden Publikum – und in ihren letzten Augenblicken für immer still zu liegen, den Blick nach oben gerichtet, mit seinem schwarzen und bestialischen und völlig verworfenen, weiten und hohlen Auge.

[Ende Kapitel 19]



Dieses literarische Werk wurde ausschließlich in Widmung geschaffen von

Edgar Allan Poe (1809–1849)

— Möge sein Vermächtnis in uns allen weiterleben —



~[GothicNovel.Org](https://www.gothicnovel.org)~